

Oskar Kokoschka. Schule des Sehens

Ausstellungsdaten

10. Mai – 26. Oktober 2025
täglich 10:00 bis 17:00

Kokoschka Museum Pöchlarn
Regensburger Straße 29
3380 Pöchlarn

Kuratorin: Anna Stuhlpfarrer

Eine Ausstellung der Oskar Kokoschka Dokumentation in Kooperation mit der Universität
für angewandte Kunst Wien

Begleitbuch zur Ausstellung

Kokoschka im Fokus. Schule des Sehens
Hrsg.: Oskar Kokoschka Dokumentation Pöchlarn, Anna Stuhlpfarrer, Bernadette Reinhold
96 Seiten, zahlreiche Abbildungen in Farbe und SW
Format 21 x 15
Pöchlarn 2025
(= Band 3 der Reihe „Kokoschka im Fokus“)

Kontakt

Kokoschka Museum Pöchlarn | Oskar Kokoschka Dokumentation Pöchlarn
Regensburger Straße 29
3380 Pöchlarn
Web: www.oskarkokoschka.at
Mail: oskar.kokoschka@poechlarn.at
Tel: +43 (0) 2757 7656 oder +43 (0) 2757 2310 14

Oskar Kokoschka. Schule des Sehens

Rahmen-Programm 2025

9. Mai 2025, 19 Uhr

Vernissage

20. Mai 2025, 10–17 Uhr

Museumsfrühling 2025 – Senior:innentag (freier Eintritt für alle 60+)

12. Juni 2025, 18 Uhr

Führung mit der Kuratorin Anna Stuhlpfarrer

26. September 2025, 19 Uhr

Vortrag von Bernadette Reinhold: Oskar Kokoschka. Vom Sehen, Lernen und Lehren

24. Oktober 2025, 19 Uhr

Finissage mit Arien und Szenen aus der Oper von Ernst Krenek "Orpheus und Eurydike"

(Text von Oskar Kokoschka)

Mitwirkende: Wilma Maller, u. a.

Oskar Kokoschka. Schule des Sehens

Oskar Kokoschka als Pädagoge

Oskar Kokoschkas Lehrtätigkeit und die intensive Beschäftigung mit Erziehungs- und Bildungsfragen ziehen sich wie ein roter Faden durch sein Leben. Sie spannen sich von seinen ersten Lehrerfahrungen kurz nach Studienende als Zeichenlehrer an einer Mädchenschule über die Arbeit als Assistent an der Kunstgewerbeschule bis zu seinen großen Erfolgen als Pädagoge nach dem Zweiten Weltkrieg. Kokoschkas frühe Tätigkeit an der Privatschule von Eugenie Schwarzwald 1911/12 endete mit einem Eklat – die Schulbehörde erwirkte seine Entlassung. Zu wenig akademisch, zu unorthodox erschien den sehr konservativen Wiener Kreisen sein Zeichenunterricht. Im Gegensatz dazu steht der internationale Erfolg seiner 1953 in Salzburg gegründeten „Schule des Sehens“. Kokoschkas Unterricht war auf die figurative Darstellung sich bewegender Modelle konzentriert, die gegenstandslose Kunst lehnte der Künstler zeit seines Lebens ab. Das Studium in seiner Klasse und die Wirkkraft seiner Persönlichkeit wurden für die meisten seiner Schüler:innen zu einer prägenden Erfahrung.

Mit Eugenie Schwarzwald und Franz Čížek zählten zwei der wichtigsten Vertreter:innen der Reformpädagogik des beginnenden 20. Jahrhunderts zu Kokoschkas näherem Umfeld. Sie sollten – gemeinsam mit den Lehren des tschechischen Pädagogen Jan Amos Comenius – Kokoschkas Lehrtätigkeit maßgeblich prägen. „Aller Unterricht kann nicht mehr und nicht weniger als ein Anschauungsunterricht sein, in Erwartung, daß dieser oder jener junge Mensch die Botschaft des Lebens als sein innerstes Erlebnis erfährt, was ihm die Gabe, mit eigenen Augen sehen zu lernen, bewußt macht.“ Die Ausstellung zeigt Vorbilder, Einflüsse und Stationen von Kokoschkas Lehrtätigkeit und veranschaulicht anhand von Schüler:innenarbeiten den Prozess des Sehenlernens nach der „Methode Kokoschka“.

Frühe Prägung

„Mein erstes Buch – es hat ein Leben lang auf mich gewirkt – war das Anschauungsbuch ‚Orbis pictus‘ des [...] Jan Amos Comenius. In diesem Buch führte er alles, was seiner Meinung nach existierte, in Bildern der Jugend vor Augen. Zu jeder Abbildung konnte man in vier Sprachen die Erklärungen lernen. Ich hielt mich allerdings erst an die Bilder.“ (OK, *Mein Leben*, 1971)

Die Bildenzyklopädie *Orbis sensualium pictus* („Die sichtbare Welt in Bildern“) des mährischen Pädagogen und Reformators Jan Amos Comenius (1592–1670) erschien erstmals 1658 als zweisprachige Ausgabe (lateinisch/deutsch) und diente bis ins 19. Jahrhundert als Lehrbuch in Schulen. Comenius macht auf 309 Seiten die Vielfalt der Welt begreiflich, wobei die Doppelseiten mit einleitender Zeichnung stets einem Thema gewidmet sind. Das Buch handelt von Gott, der Welt, Himmel und Erde; es listet Metalle, Steine, Tiere und Pflanzen auf. Es folgt die Geschichte des Menschen – von der Vertreibung aus dem Paradies über die Anatomie bis hin zur Seele. Beschrieben werden auch die verschiedenen Formen der Land- und Viehwirtschaft sowie Handwerke und Berufe. Comenius nennt Tugenden und Laster, die Künste und Wissenschaften sowie Spiele. Den Abschluss bilden Politik, Krieg, Religion, Strafen und schließlich das Jüngste Gericht. Einleitung und Schluss zielt dieselbe Illustration: Comenius, der einem Knaben die Welt erklärt – eine Vermittlung von Wissen durch Sehen und Anschauen, wie sie auch für Kokoschkas Lehrtätigkeit charakteristisch werden sollte.

Comenius als Lehrer

Die Lehren des Jan Amos Comenius begleiteten Oskar Kokoschka zeitlebens und trugen maßgeblich zu seiner Selbstdefinition als Künstler und Humanist bei. Sein Bild von Comenius veränderte sich im Laufe der Jahre mehrfach, abhängig von biografischen Erfahrungen und zeitgeschichtlichen Kontexten. Ob er pazifistische, politische, humanitäre, kunsttheoretische oder persönliche Anliegen verfolgte – immer wieder griff der Künstler auf Comenius zurück, um seinen Positionen Nachdruck und Legitimation zu verleihen. Auch Kokoschkas Ideen für ein überstaatliches, pazifistisches Erziehungs- und Schulwesen, die er sowohl in Prag als auch später im englischen Exil verfolgte, lassen sich – ebenso wie sein Bezug auf Eugenie

Schwarzwalds Vision einer internationalen Schule – auf Comenius' Friedenserziehung und Reform des Schulwesens zurückführen.

Ab 1936 beschäftigte sich Kokoschka auch mit einem Theaterstück über Comenius, das er während der Exiljahre mehrfach überarbeitete und an die jeweils aktuelle politische Situation anpasste. Die Veröffentlichung erfolgte 1973 unter dem Titel *Comenius*, gefolgt von einer Fernsehfassung 1975. Zur Vorbereitung der Verfilmung entstanden sieben Serigrafien mit Bühnenbildentwürfen. Auf jedem Blatt sind mehrere Szenen und damit unterschiedliche Phasen einer Zeitfolge als Einheit dargestellt. In sechs Kreidelithografien porträtierte Kokoschka die historischen Figuren des Stücks und stellte ihnen sein Selbstbildnis gegenüber.

Aktzeichnen mit OK

Im Oktober 1912 trat Kokoschka bei seinem früheren Lehrer Anton von Kenner die Assistentenstelle für das Lehrfach „Allgemeines Aktzeichnen“ an. Damit kehrte er nach drei ereignisreichen, wenngleich finanziell unsicheren Jahren und nur wenige Monate nach seinem Intermezzo an der Schwarzwald-Schule an seine frühere Ausbildungsstätte, die Wiener Kunstgewerbeschule, zurück. In seiner damaligen finanziellen Lage kam ihm der mit 1.800 Kronen relativ gut bezahlte Lehrauftrag sehr entgegen. An dem Aktzeichenkurs nahmen 74 Schüler:innen teil, unter ihnen so unterschiedliche Persönlichkeiten wie die spätere Kunstpädagogin, Grafikerin und Spielzeugdesignerin Emmy Zweybrück sowie der Keramiker Robert Obsieger, der während der NS-Zeit Direktor der Kunstgewerbeschule wurde. Kokoschka gestaltete den Unterricht des Abendakts sehr frei und nahm nur wenige Korrekturen vor. Entgegen der akademischen Tradition regte er die Studierenden zum Zeichnen sich bewegende Aktmodelle an – eine Lehrmethode, die er beibehalten sollte. „Die verschiedensten Regungen und Drehungen des Körpers in der Bewegung im Augenblick richtig zu erfassen und wiederzugeben, war für mich das Aufregendste“, schrieb Kokoschka 1971 in seiner Autobiografie über seine eigenen frühen Aktstudien.

Vorbild Čížek

Ab dem späten 19. Jahrhundert erhielt das schöpferische Potenzial von Kindern verstärkte Aufmerksamkeit. Ein eigener künstlerischer Wert wurde der kindlichen Kreativität aber erst um 1900 zugesprochen. Dies zeigte sich unter anderem in der Eingliederung der privaten Zeichen- und Malschule des Künstlers und Kunsterziehers Franz Čížek (1865–1946) in die Wiener Kunstgewerbeschule, die unter dem Namen „Jugendkunstklasse“ internationale Anerkennung erfuhr. Čížek wandte sich gegen das seinerzeit übliche Kopieren von Vorlagen und setzte sich für das freie, selbstständige Gestalten und das Schaffen eigener Bildwelten ein. Für ihn stand nicht das Lernen im klassischen Sinn, sondern die Förderung der Persönlichkeit und der individuellen künstlerischen Entwicklung der Kinder an erster Stelle. Die Wahl der Themen, Materialien und Techniken blieb den Fünf- bis Vierzehnjährigen, die sowohl aus dem Bürgertum als auch aus der Arbeiterschicht stammten, selbst überlassen. In den wöchentlichen Kursen wurde gesungen und musiziert. Die Kinder konnten sich in der Klasse frei bewegen und miteinander austauschen. Zu einem wichtigen Teil des Unterrichts zählte das gemeinsame Besprechen der Arbeiten in der Gruppe. All dies sollte Kokoschkas spätere Lehre maßgeblich prägen. In der 1908 von Gustav Klimt organisierten Wiener Kunstschau, in der Kokoschka sein Debüt feierte, war Čížeks Jugendkunstklasse ein eigener Raum gewidmet.

Kurze Karriere

Ab Herbst 1911 war Oskar Kokoschka als Zeichenlehrer an der privaten Mädchenschule der Reformpädagogin Eugenie Schwarzwald (1872–1940) tätig. Die progressiven Schulen der berühmten Wiener Schulleiterin, Autorin und Philanthropin sowie ihr Salon waren Treffpunkte zahlreicher Intellektueller, Sozialreformer:innen und Künstler:innen. Unter dem Aspekt der Ganzheitlichkeit ging die Schule für sie weit über einen bloßen Ort der Wissensvermittlung hinaus. Dies äußerte sich auch in der Wahl des Lehrpersonals: Adolf Loos unterrichtete Kunstgeschichte, Egon Wellesz und Hans Kelsen lehrten Musik und Soziologie und Arnold Schönberg gab Musikkurse. In Anlehnung an Čížeks Lehrmethoden und beeinflusst von Jan Comenius ließ Kokoschka die Mädchen selbst entscheiden, ob und was sie zeichnen wollten. Dabei erzählte er Geschichten, die ihre Fantasie beflügeln sollten. Diese Form des Unterrichts widersprach gänzlich dem offiziellen Lehrplan. Eine Fachinspektion im Jänner 1912 führte

schließlich zu seiner Entlassung. Mit ausschlaggebend war neben der Kritik am Unterricht das gänzliche Unverständnis gegenüber seiner Kunst: „Die Kunstrichtung Kokoschkas (ist) den Tendenzen des Lehrplanes geradezu entgegengesetzt.“

Professor Kokoschka

Im Jahr 1919 wurde Kokoschka – nach jahrelangem Bemühen um eine Professorenstelle – als Leiter der Malereiklasse an die Kunstakademie Dresden berufen. Seit seiner Verwundung im Ersten Weltkrieg hielt sich der Künstler zur Behandlung in der Stadt auf, wo er Teil eines pazifistischen, intellektuellen Netzwerks war. Durch Ausstellungen, Museumsankäufe und Theaterarbeit avancierte er bald zu einer zentralen Figur der Moderne – die Presse bejubelte ihn als „Haupttreffer“ für die reformwillige Akademie. Die Unterstützung der Studierenden, die schon lange Vorlesungen über den Expressionismus forderten, war ihm sicher. Seinem kleinen Kreis an Schüler:innen lehrte er, wie schon als Assistent in Wien, die spontane Arbeitsweise am bewegten Modell. Doch bereits 1923 bat er um Beurlaubung. Die Professur, ursprünglich als Schutz vor einem erneuten Fronteinsatz gedacht, wurde zur Belastung. „Ich habe das Dresden satt bis über die Ohren, mir fällt nichts mehr ein, mir tun alle Nerven weh, alles, alles ärgert mich“, klagte er seiner Mutter. Die akademische Routine widersprach Kokoschkas Lebensweise sowie seiner inneren Unruhe und Getriebenheit. Trotz wiederholter Angebote – hohe Bezahlung, lange Urlaube, öffentliche Aufträge – kehrte er nie dauerhaft zurück. Seine in Dresden entstandenen Akte in Aquarelltechnik stellen einen Höhepunkt expressiver Ausdrucksform dar: farbintensiv, spontan und reduziert.

Londoner Exil und USA

Als international bekannter Künstler wurde Kokoschka ab 1938 in London zur Symbolfigur der Exilgemeinschaften. Er engagierte sich verstärkt in der Bildungs- und Jugendarbeit; auch die Auseinandersetzung mit (Kunst-)Pädagogik und Kinderkunst blieb für ihn in diesen Jahren von großer Bedeutung. In den Eröffnungsreden zweier Ausstellungen mit Zeichnungen emigrierter Kinder betonte er das für ihn zentrale Thema der Erziehung. In den Kindern sah er die Hoffnung

auf eine politische Erneuerung und ein zukünftiges Leben in Frieden und Freiheit. Seine Lehrtätigkeit spielte im Exil allerdings nur eine untergeordnete Rolle. Neben Malkursen an einer Reformschule erteilte er einem kleinen Kreis junger Kunststudent:innen in seiner Londoner Wohnung Privatunterricht. Unter ihnen war der 16-jährige Georg Eisler, der später in Kokoschkas Fußstapfen trat und von 1981 bis 1996 die Leitung der Klassen für Malerei und Zeichnung an der Salzburger Sommerakademie übernahm. Ab 1949 unterrichtete Kokoschka auch in den USA: Er leitete einen Sommerkurs für Malerei an der Boston Museum School in Pittsfield und war Gastdozent an der Minneapolis School of Art. Der Unterricht fand in Form von Symposien statt, sodass der Künstler parallel an lukrativen Porträtaufträgen arbeiten und seine Ausstellungen koordinieren konnte. Diese Einnahmen ermöglichten ihm den Bau seines Hauses in Villeneuve (Schweiz), wo er sich 1953 mit seiner Frau Olda niederließ. Im gleichen Jahr eröffnete in Salzburg seine „Schule des Sehens“.

Genese – Akteure

1953 wurde Kokoschkas „Schule des Sehens“ auf der Festung Hohensalzburg gegründet. Die Idee einer Salzburger Sommerakademie reicht zwar bis ins Jahr 1920 zurück, realisiert wurde sie jedoch erst durch die Initiative des Kunsthändlers Friedrich Welz, der Kokoschka bereits seit der Zwischenkriegszeit kannte. Die Einladung zur Leitung eines Sommerkurses erging 1937 allerdings nicht an Kokoschka, sondern an den in Stuttgart lehrenden Maler Anton Kolig. Der ehemalige Studienkollege Kokoschkas schlug das Angebot von Welz aus; auch alle späteren Bemühungen bis 1948, ihn zur Leitung einer Malereiklasse zu bewegen, blieben erfolglos. Im Mai 1949 nahm Welz erstmals wieder Kontakt mit Kokoschka auf, und 1950 begannen ihre gemeinsamen Pläne zur Gründung der Sommerakademie zu reifen.

Welz verstand es, die Politik über wechselnde politische Regime hinweg für seine Zwecke zu nutzen. Der gut vernetzte, der Moderne verpflichtete Galerist und Kunsthändler arbeitete zielstrebig an seinem geschäftlichen Erfolg und gesellschaftlichen Prestige. Der „Meister des Verwirrens“ war maßgeblich in den NS-Kunstraub verstrickt und profitierte von Enteignungen und Arisierungen. Nach seiner Verhaftung 1945 und Internierung im Lager Glasenbach nahm er 1947 seine Tätigkeit in der Galerie sofort wieder auf. Kokoschka, der in der NS-Zeit als „entarteter“ Künstler verfeimt war, wusste von Welz' Vergangenheit. Die langjährige

Geschäftsverbindung und enge Vertrautheit zwischen den beiden schaffen daher umso mehr Unbehagen.

Sommerakademie

„Der Mensch als Maß aller Dinge“ – mit diesen Worten warb ein Prospekt für die im Jahr 1953 erstmals stattfindende „Schule des Sehens“ in Salzburg, die Oskar Kokoschka in den folgenden elf Jahren leiten sollte. Angelehnt an amerikanische Modelle künstlerischer Hochschulen war Europas älteste Sommerakademie für Bildende Kunst in ihrer Ausrichtung ursprünglich ganz auf die künstlerische Position ihres Gründers zugeschnitten. Kokoschka hielt am Gegenständlichen und insbesondere am Menschenbild fest und lehnte die damals vorherrschende Abstraktion entschieden ab. Zudem hatte Kokoschka in Salzburg die alleinige Entscheidungshoheit über die Wahl des Lehrpersonals, seiner Assistenten sowie auch der Leitung der anderen Klassen, was wiederholt zu Konflikten mit dem Kuratorium führte. Im ersten Jahr verzeichnete die Sommerakademie 44 Teilnehmer:innen; neben Kokoschkas „Schule des Sehens“ wurden auch Klassen für Bildhauerei und Architektur angeboten. Kokoschkas Kurs nahm dabei eine Sonderstellung ein, was sich auch in der stetig wachsenden Zahl der Schüler:innen zeigte: Sie stieg von 27 im ersten Jahr auf 250 in seinem letzten Sommerkurs 1963. Für den Künstler war – neben dem Unterricht – das Zusammentreffen von Schüler:innen und Lehrenden aus Europa und Übersee im Geiste der Humanität eine der zentralen Aufgaben. Die Zahlen belegen das große internationale Interesse: Im Jahr 1958 besuchten Studierende aus 22 Nationen die „Schule des Sehens“. Salzburg etablierte sich damit auch als Zentrum der bildenden Kunst.

Sehen als Prozess

Die Teilnahme an den vierwöchigen Kursen der „Schule des Sehens“ auf der Festung Hohensalzburg fand auf ausdrücklichen Wunsch Kokoschkas ohne Aufnahmeprüfung statt; auch künstlerische Vorkenntnisse waren keine Bedingung. Die für die damalige Zeit relativ hohe Kursgebühr von 1.200 Schilling schuf jedoch eine gewisse soziale Einschränkung. Daneben fielen zusätzliche Kosten für Kost und Logis sowie für Papier und Farben an, wobei

Kokoschka regelmäßig das Schulgeld und/oder den Aufenthalt einzelner Schüler:innen übernahm. Ziel seines Unterrichts, der stets von 9 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr stattfand, war es, das Sehen und das schnelle Erfassen im Raum zu erlernen. Wie Linde Waber und Helga Köcher, zwei ehemalige Schülerinnen Kokoschkas in Salzburg, heute noch betonen, gestaltete sich das Erarbeiten des Sehens als Prozess. Diese Fähigkeit wurde nur durch vielfache Wiederholung gefestigt. Der Wechsel der Modelle im 15-Minuten-Takt erlaubte keine langen Studien, sondern schulte den Blick für das Wesentliche. Die ausschließliche Verwendung von Aquarellfarben erlaubte dabei weder Vorzeichnen noch Korrekturen. Es war „Anschauungsunterricht“ par excellence. „Mit den Augen erst begreift man die Welt!“, wie es in der Autobiografie des Künstlers heißt. Über die Kunst könne man die Welt besser verstehen und das Wesentliche wahrnehmen lernen – dies war Oskar Kokoschkas tiefste Überzeugung und für ihn auch der Schlüssel zu einer besseren, humaneren Zukunft.

Oskar Kokoschka.

Schule des Sehens

Fotocredits

001 Kokoschka

Oskar Kokoschka, Sitzender Akt, Aquarell auf Papier,
Dresden, um 1922

Privatbesitz

© Bildrecht, Wien 2025 / Fondation Oskar Kokoschka,
Vevey 2025



002 Kokoschka

Oskar Kokoschka, Selbstporträt, Farblithografie,
Salzburg, 1956

Oskar Kokoschka Dokumentation Pöchlarn

© Bildrecht, Wien 2025 / Fondation Oskar Kokoschka,
Vevey 2025



003 Kokoschka

Oskar Kokoschka, Friedrich Welz, Lithografie,
Salzburg, 1963

Oskar Kokoschka Dokumentation Pöchlarn

© Bildrecht, Wien 2025 / Fondation Oskar Kokoschka,
Vevey 2025



004_Zweybrück

Emmy Zweybrück, Aktstudie, Kohle auf Papier,
Wien, 1912

Universität für angewandte Kunst Wien, Oskar
Kokoschka Zentrum



005_Bernheimer

Ilse Bernheimer, Aktstudie, Kohle auf Papier,
Wien, 1912

Universität für angewandte Kunst Wien, Oskar
Kokoschka Zentrum

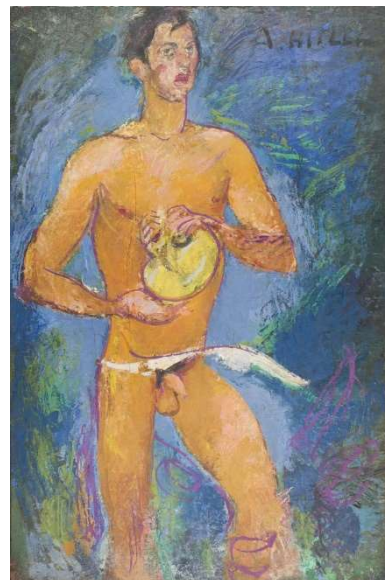


006_Kolig

Anton Kolig, A. Hitler (Adolf Hitler als Kegelscheiber),
Öl auf Leinwand auf Holz, 1948

Universität für angewandte Kunst Wien, Oskar
Kokoschka Zentrum

© Bildrecht, Wien 2025



007 Schule des Sehens

Oskar Kokoschka mit Schüler:innen der „Schule des Sehens“ während des Unterrichts auf einer Bastei der Festung Hohensalzburg, Salzburg
1953–1955

Foto: Fegosch F. Schreiber

Universität für angewandte Kunst Wien, Oskar Kokoschka Zentrum



008 Schule des Sehens

Oskar Kokoschka mit Schüler:innen der „Schule des Sehens“ während des Unterrichts, Salzburg
1953–1955

Foto: F. Solms

Oskar Kokoschka Dokumentation Pöchlarn



009 Waber

Linde Waber, Aktstudie aus der „Schule des Sehens“,
Aquarell auf Papier, Salzburg, 1961

Privatbesitz

© Linde Waber

